

XX 244  
19.

2  
BIBLIOTHEK  
KONIGLICH

Proletarier aller Länder, vereinigt euch!

# Unsere Wirtschaft

Organ der Kooperativen Kommission des Geb.-Kom. der RRB (B.) der AEM der Wolgadeutschen

Illustrierte Wochenschrift

zur Aufklärung der Landbevölkerung in Land- und Wirtschaftsfragen, sowie in Wissenschaft, Kultur und Technik.

Nummer 29.

Wokrowst, 1. August 1926.

Jahrgang 5.



Eine Exkursion der wolgadeutschen Bauern auf den Versuchsfeldern des Leningrader landwirtschaftlichen Instituts.

### Anzeigen:

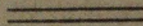
Die Petit-Beile oder deren Raum . . . 25 Kop. in Gold.  
Fürs Ausland . . . . . 15 Cents.

### Bezugspreis:

Für einen Monat mit Uebersendung . . . . 40 Kop.  
Vierteljährlich . . . . . 1 Rubl. 15 Kop.  
Fürs Ausland für 6 Monate . . . . 3 Dollar.

## Inhaltsverzeichnis.

	Seite
Die Getreidefertigung in diesem Jahr. . . . .	457
Politische Rundschau. . . . .	458
<b>Wirtschaft und Wissen:</b>	
Der Umfang des Tabaksbaus. Von W. Sjurjufin. . . . .	459
Die Befichtigung der Saaten. Von S. Kappes. . . . .	460
<b>Kooperation und Landwirtschaft:</b>	
Die Hauptfragen der bevorstehenden Getreidefertigungsarbeit. Von J. Roth. . . . .	462
Die Heuschreckengefahr. Von Wiegand. . . . .	463
Die wichtigsten landwirtschaftlichen Futtermittel, ihre Zubereitung und Verabreichung. Von S. Noll, Agronom. . . . .	464
Die Bearbeitung des Bodens für die Nachschupfplanzen. Von Bochasnikow. . . . .	466
<b>Aus Stadt und Dorf:</b>	
Korrespondenzen. . . . .	478
<b>Kultur und Natur:</b>	
Mein Licht zur Nacht. Von Georg Keller. . . . .	469
Die „Blutsucker.“ Von G. P. (Fortsetzung.) . . . . .	469
Aus der Forschungsarbeit und Sammeltätigkeit des Wolgadeutschen Zentralmuseums. Von Paul Rau. . . . .	471



# Unsere Wirtschaft

Illustrierte Zeitschrift

zur Aufklärung der Landbevölkerung in Land- und Wirtschaftsfragen  
sowie in Wissenschaft, Kultur und Technik.

Nummer 29.

Polkrowst, 1. August 1926.

Jahrgang 5.

## Die Getreidefertigung in diesem Jahr.

Der Gesamternteertrag dieses Jahres wird den des verflossenen Jahres etwa um 300 Millionen Pud übersteigen. Im vorigen Jahr betrug der Ernteertrag 4.300 Millionen Pud, und in diesem Jahr wird er voraussichtlich 4.700 Millionen Pud erreichen. Freilich müssen wir damit rechnen, daß unser Staatsapparat im verflossenen Jahr bei der Berechnung der Ernte grobe Fehler zugelassen hat. Deshalb ist er in diesem Jahr sehr vorsichtig in der Berechnung des Ertrags und hauptsächlich der freien Getreideüberschüsse und zieht keine bindenden Schlüsse aus diesen Berechnungen. Wir glauben nicht, daß der Staatsapparat auch in diesem Jahr die Gesamtvorräte zu hoch anschlägt; eher ist die Gefahr vorhanden, daß er sie zu niedrig abschätzt. Da aber die Berechnungen unseres Außenhandels in diesem Jahr nicht in dem Maße von den verfehlten oder gelungenen Berechnungen der Getreideüberschüsse für den Außenhandel abhängen, so wird die Gefahr von einer verfehlten Berechnung nicht so groß als im verflossenen Jahr.

Vor den staatlichen und kooperativen Getreidefertigstellern steht in diesem Jahr die Hauptaufgabe, den Ankauf des Getreides billiger zu organisieren als im vorigen Jahr. In erster Linie ist es in dieser Frage auf einen billigen Fertigstellungsapparat abgesehen. Im verflossenen Jahr kam dem Staat das angekaufte Getreide so teuer, daß es häufig unmöglich war, das Getreide ins Ausland zu verkaufen, da es uns teurer zu stehen kam, als der Preis auf dem ausländischen Markt stand. Daran waren hauptsächlich die Konkurrenz der Getreidefertigsteller und der teure Apparat schuld. Deshalb wurde in diesem Jahr die Zahl der Getreidefertigsteller verringert. Auch sollen sie die Preise unter sich vereinbaren und die Aufschläge auf das angekaufte Getreide bis auf 15 Proz. verringern. Eine Hauptfrage ist noch die Uebereinstimmung der Preise auf landwirtschaftliche Rohstoffe mit den Getreidepreisen; denn solange diese Preise noch nicht in Einklang gebracht sind, ist es

auch unmöglich, die Preise auf die Industriewaren und die Getreidepreise in Einklang zu bringen.

Nun fragt es sich, wird der Bauer einen Nutzen von all diesen Maßnahmen haben, wird er leer ausgehen oder sogar Schaden haben? Die Beantwortung dieser Frage hängt hauptsächlich davon ab, ob und wie wir diese Maßnahmen durchführen. Wir glauben, daß der Bauer entschieden mehr Nutzen davon hat, wenn er sein Getreide billig verkauft, dafür aber auch billige Industriewaren kaufen kann, als wenn er es teuer verkaufen kann, aber auch alle Waren überteuert bezahlen muß. Und das hat man eben im Sinn, wenn man davon spricht, die Preise auf die landwirtschaftlichen Rohstoffe in Einklang mit den Getreidepreisen zu bringen. Der Handelsapparat verschlingt nicht mehr als auch vor dem Krieg, und der Fabrikpreis der Waren soll in diesem Herbst wieder um 10 Proz. verringert werden. Auch glauben wir, daß es für den Bauer noch deshalb vorteilhafter sein wird, seine Ware nicht über dem Preis zu verkaufen, weil der Staat dann die Möglichkeit hat, das Getreide ins Ausland zu stellen und dafür billige Maschinen einzuführen, die in der Bauernwirtschaft verwendet werden.

In diesem Jahr wagt sich der Staat zum ersten Mal an eine andere wichtige Aufgabe heran, das ist die Regulierung der Herbst- und Frühjahrspreise. Wer erinnert sich nicht mehr daran, wieviel die armen Bauern an dem Unterschied dieser Preise an die Getreidehändler zahlen mußten. Bis jetzt ist es unserem staatlichen Handelsapparat noch nicht gelungen, dieses Uebel auszumärzen, durch das auch jetzt noch die reichen Bauern viel größere Preise bekommen als die armen, da sie ihr Getreide aufbewahren können, bis es teuer kostet. Nun hat sich der Staat die Aufgabe gestellt, diesen Unterschied der Preise auszugleichen. Wir glauben, daß es in diesem Jahr gelingen wird, diese Aufgabe zu lösen, da genügend Getreide auf dem Markt vorhanden sein wird.

## Politische Rundschau.

Der beispielslose Kampf der englischen Bergarbeiter dauert nun schon 13 Wochen, und noch ist kein befriedigendes Ende vorzusehen. Den englischen Bergwerkbefizern hilft alles nichts. Nicht nur die verräterischen Führer, sondern auch die Kirchenväter spannten sich vor den Wagen der Bourgeoisie. Die höchsten Würdenträger der englischen Kirche wünschten eine Unterredung mit den Führern der Bergarbeiter zu haben. Um die religiösen Arbeiter nicht abzustößen, gingen die Führer des Bergarbeiterverbandes darauf ein; aber es stellte sich heraus, daß die Führer der Kirche die Arbeiter nur überreden wollten, auf die Vorschläge ihrer Herren einzugehen. Nebensächliche Zugeständnisse wollten sie den Arbeitern schon machen, aber auch auf diese gingen die Schachtbesitzer dann nicht ein. Jetzt führt die Bourgeoisie ein neues Manöver durch, das eine Spaltung der Bergarbeiter zustande bringen soll. Man bietet einem Teil der Arbeiter, die in den besten Schächten arbeiten, an, nach den alten Bedingungen zu arbeiten. Aber die Arbeiter sind ebenso gescheit; sie wissen wohl, daß die Unternehmer eine kleine Gruppe, die jetzt die Arbeiter verraten würde, viel eher unterkriegt als die ganze Masse, und gehen nicht auf die Vorschläge der Unternehmer ein. Die reformistischen Führer der europäischen Gewerkschaften möchten wohl gerne helfen; aber für ihre Hilfe verlangen sie, daß man ihnen gewährt, irgendeinen Einfluß auf den Gang der Ereignisse auszuüben, d. h. daß sie die Möglichkeit bekommen, den Streik zu verbieten. Da sich aber die Bergarbeiter entschieden davon los-sagen, so versagten sie ihre Hilfe.

Hätten wir uns in der vorigen Rundschau nicht mit unserer Behauptung beeilt, daß die neue französische Regierung Briands nicht auf lange Dauer ist, so wären wir zu spät gekommen. Seit dieser Zeit hat nicht nur die Regierung Briands, sondern auch schon eine Regierung Herriots (Errio) kapituliert. Nun hat es die Bourgeoisie satt. Ihre hervorragendsten Führer, Poincaré, Briand und Herriot, wurden nun vor einen Wagen gespannt, den sie zusammen aus dem Sumpf ziehen sollen. Diese Regierung wird wohl standhafter werden, aber all die Hoffnungen, die die kleinen Leute in Frankreich, all die Kleinbauern,

die kleinen Beamten, die Angestellten usw., auf die radikale Partei Herriots, auf den Linksblock überhaupt setzten, ist nun dahin. Bei den nächsten Wahlen werden die Sozialisten, die zwar diese Regierung ebenfalls unterstützen, aber nicht in sie eingehen, einen großen Stimmenzuwachs aus den kleinbürgerlichen Massen zu erwarten haben. Dafür werden sie aber die Arbeiterstimmen noch mehr als bisher an die Kommunisten verlieren.

In Ungarn geht in den letzten 2 Wochen eine Gerichtsverhandlung vor sich, die die Aufmerksamkeit der ganzen Welt auf sich lenkt. Die Führer der kommunistischen Partei Rakosi, Weinberger, Katharina Hamann u. a., die illegal in Ungarn verweilten, wurden zusammen mit den Führern der sozialistischen Arbeiterpartei, die die Verrätereien der Sozialdemokraten nicht mehr ertragen konnten und aus deren Reihen ausgeschieden, von diesen verraten, so daß sie von der Polizei verhaftet wurden und sich nun vor dem Gericht der ungarischen Bourgeoisie für ihre revolutionäre Tätigkeit verantworten sollen. Das männliche Auftreten der im voraus Verurteilten ruft die Bewunderung der Arbeiter auf der ganzen Welt hervor. Aber ebenso groß ist auch die Empörung der Arbeiterklasse über das ruchlose Verhalten der Sozialdemokraten.

Schon seit längerer Zeit kommen aus China und Japan dumpfe Nachrichten, daß England einen Feldzug gegen die revolutionäre Regierung in Kanton vorbereite. Diese Nachrichten sind zwar noch recht unklar, aber sehr wahrscheinlich. Kanton ist nämlich nach dem Rückzug der Volksarmeen das wichtigste Zentrum der revolutionären und zugleich auch der nationalen Arbeit gegen die Imperialisten. Wir schrieben schon früher, daß eine Provinz nach der andern sich unter die Herrschaft Kantons stellt und gegen Wu-Bei-Fu vorgeht. England ist aber sehr daran interessiert, daß dieser, solange der hartnäckige Kampf mit den Volksarmeen geht, unbehelligt bleibt. Außerdem hat England auch eine Rechnung mit Kanton wegen des Streiks in Hong-Kong, während dessen sich Kanton der Streikenden annahm, so daß sie nicht genötigt waren, sich dem Willen der englischen Kaufleute zu fügen. Wie dem nun auch sei, durch solche Handlungen kann England die verlorene Autorität im Osten nicht wiedergewinnen.

## Wirtschaft und Wissen.

### Der Umfang des Tabaksbaus.

Von W. Sjurjukin.

Der Umfang des Tabaksbaus vergrößerte sich in den Kolonien des Unteren Wolgagebiets sehr schnell. Im Jahre 1773 gibt Pallas die Anbaufläche des Tabaks bei den hiesigen Kolonisten mit 30 Dessj. an, und zu Anfang des 19. Jahrhunderts stieg der Tabaksbau nach dem Zeugnis Pissarewffs schon als eine Hauptbeschäftigung der Bevölkerung nach dem Getreidebau empor. Die Ausfuhr des Tabaks betrug jährlich 75.000 Pud. Genauer und vollständiger sind die Angaben über den Tabaksbau in der Zeit von 1817 bis 1853. Nach diesen Angaben können wir uns folgendes Bild der Entwicklung des hiesigen Tabaksbaus machen: Von 1817 bis 1827 ertete man durchschnittlich 111.333 Pud, von 1827 bis 1837 zu 214.307 Pud im Durchschnitt, im Jahr 1838 — 199.844 Pud, im Jahr 1846 — 321.425 Pud, 1847 — 300.214 Pud, 1848 — 121.638 Pud, 1849 — 278.250 Pud, 1850 — 113.190 Pud, 1851 — 378.239 Pud, 1852 — 324.817 Pud und 1853 — 471.692 Pud. Wenn wir den Ernteertrag durchschnittlich zu 100 Pud von einer Dessj. berechnen, so bekommen wir für die verschiedenen Jahre ungefähr folgende Anbauflächen: \*) Für die Jahre 1817—1827 — 1.113 Dessj., 1827—1837 etwa 2.143 Dessj., 1838 1.998 Dessj., 1846 — 3.214 Dessj., 1847 — 3.002 Dessj., 1848 — 1.216 Dessj., 1849 — 2.782 Dessj., 1850 — 1.132 Dessj., 1851 — 3.782 Dessj., 1852 — 3.248 Dessj. und 1853 — 4.717 Dessj. Die Verminderung der Ernteerträge hängt zum großen Teil auch von den Mißernten ab. Im allgemeinen spiegeln aber diese Ziffern das Wachstum der Anbauflächen unter Tabak in der heutigen Republik

der Wolgadeutschen für die Zeit 1817 — 1853 mit vollständiger Wahrscheinlichkeit wider. Dabei ist das Wachstum hauptsächlich in den Kolonien der Wiesen- und Bergseite der Wolga zu vermerken, worüber folgendes Ziffernverhältnis genaues Zeugnis ablegt: Von dem ganzen Ernteertrag des Jahres 1853 kamen auf die Kolonien der Bergseite nur 7.019 Pud oder 1,5 Proz. Und auf der Wiesen- und Bergseite kam der größte Teil der Anbaufläche auf die Kolonien des ehemaligen Nikolajewschens Bezirks, die die Hauptmasse des Tabaksrayons bilden. Für das Jahr 1853 stellen die Samaraer Gouvernements-Nachrichten (Nr. 27 1854) in diesem Rayon eine Anbaufläche von 3378 Dessj. und einen Ernteertrag von 291.966 Pud fest.

Im nächsten Jahr (1854) belief sich die Anbaufläche des Tabaks in den Kolonien der Wiesen- und Bergseite schon auf 5819 Dessj., um 532 Dessj. oder 10 Proz. mehr als im vorhergehenden Jahr. Im Jahr 1856 bemerken wir wieder eine Vergrößerung der Anbaufläche von 260 Dessj. oder 4 Proz. im Vergleich mit dem Jahr 1854. \*)

Für die nachfolgenden Jahre besitzen wir nur Angaben für die Kolonien des ehemaligen Nikolajewschens Bezirks. Nach diesen Angaben waren die Ernteerträge in den Jahren von 1865 bis 1871 einschließlich folgende: 302.357 Pud, 276.669 Pud, 499.343 Pud, 487.902 Pud, 339.891 Pud, 402.433 Pud und 190.335 Pud. Die Jahre 1867 und 1868 lieferten die größten Ernteerträge in den Kolonien des jetzigen Margstädter Kantons (Katharinenstädter und Paninskojer Kreise). Es ist sehr wahrscheinlich, daß diese Jahre auch die größte Anbaufläche des Tabaks überhaupt in den Kolonien aufwiesen, da in diesen Jahren wahrscheinlich alles zum Anbau des Tabaks taugliche Land schon bepflanzt war. Die unregelmäßige, ja sogar raubwäuerische Bearbeitung des Bodens, bei der häufig auf einem und demselben Feld jahraus jahrein ohne Düngung Tabak angepflanzt wurde, brachte es endlich dahin, daß die Ernteerträge immer geringer wurden, so daß sich nach und nach auch die An-

\*) Anmerkung der Redaktion. Eine sehr oberflächliche Berechnung. Die Fläche hängt hauptsächlich von dem Ernteertrag ab, was der Verfasser ebenfalls zugeibt. Nach dieser Berechnung scheint es, als ob der Tabaksbau in den Kolonien ein Zeitvertreib gewesen wäre. Im Jahre 1847 — 3000 Dessj., 1848 nur 1216 Dessj., 1849 wieder 2782 und 1850 wieder ein Sinken auf 1132 Dessj., um im nächsten Jahr wieder auf 3782 zu steigen. Ein ganz unwahrscheinliches Bild. Ganz anders wird das Bild, wenn wir zugeben, daß in den Jahren 1848 und 1850 der Tabak nicht geraten war, die Anbaufläche kann dann ebenso groß oder (nach einer guten Tabakernte) wahrscheinlich noch größer gewesen sein als in den anderen Jahren.

\*) Журнал Мин. Внутр. Дел № 7 Dezember 1858.

baupflanze verminderte. Dieser Umstand wurde wenigstens im Jahre 1858 während des stärksten Wachstums der Anbaufläche schon in der Presse hervorgehoben. Der Verfasser des Aufsatzes „Der Handel der Stadt Saratow mit dem von den deutschen Ansiedlern gebauten Tabak“ sagt u. a.: „Eine solche Vergrößerung der Anbaufläche hat mehr Nachteile als Vorteile. Die Kolonisten sorgen ausschließlich für die Menge der Saat und pflanzen den Tabak immer auf einen und denselben Feldern an, wodurch der Boden sehr entkräftet wird, so daß er nach einigen Jahren auch bei der besten Düngung seine Nährkraft nicht wieder gewinnt. Der andere Nachteil der beständigen Vergrößerung besteht darin, daß weder die Arbeitskraft, noch das Kapital ausreicht, um den Pflanzungen die richtige Pflege sowohl während des Wachstums, als auch bei der Einerntung angedeihen zu lassen. Die Folge davon ist eine sehr nachlässige Bearbeitung des Tabaks. Viele Kolonisten ernten von 400 bis 700 Pud Tabak, vernachlässigen in der Hoffnung auf gute Tabakpreise oft ihr Getreide und werden stark enttäuscht. Schließlich werden durch die Leidenschaft der Kolonisten zum Tabakbau alle guten Ländereien, die auch mit großem Nutzen zur Anpflanzung von Obstgärten verwendet werden könnten, zum Tabakbau verwendet.“

Auf die Verminderung der Tabakfläche hatte jedoch die 1881 eingeführte Akzise und das Verbot des Tabakverkaufs durch die Bauern auf den Märkten und andere einengende Akziseregeln einen viel größeren und entschiedeneren Einfluß. Die Akzise, die sich hauptsächlich auf den Bauer legte, war ein starker Schlag für den Tabakbau überhaupt. In dieser Hinsicht bildete der Tabakbau in den deutschen Kolonien an der Wolga keine Ausnahme. Auch in den andern Rayonen, wo der Tabakbau stark verbreitet war, wie z. B. in den Gouvernements Tschernigow, Poltawa u. a., verminderte sich nach der Einführung der Akzise die Anbaufläche bedeutend.

Im Gouvernement Samara veränderte sich die Anbaufläche folgendermaßen: Im Jahre 1880 waren 4000 Dessj. mit Tabak bebaut, im Jahre 1881—4775 Dessj., im Jahre 1882 etwa 4000 Dessj., im Jahre 1883 nur noch 2.200 Dessj., 1884 — 2.750 Dessj. und im Jahre 1885 — 2.250 Dessj. Somit sehen wir, daß die Verminderung der Tabakfläche in den Kolonien besonders vom Jahre 1882 an in die Augen fällt. In den folgenden Jahren wächst die Anbaufläche des Tabaks im Vergleich mit dem Jahr 1883 wieder etwas, aber 1901 sinkt sie wieder, und diesmal noch niedriger als im Jahre 1883.

(Fortsetzung folgt.)

## Die Besichtigung der Saaten.

Von G. Rappes.

In der Sitzung der Zentral-Expertkommission vom 5. Juli wurden 10 Genossen bevollmächtigt, in der Zeit vom 10. bis zum 18. Juli die Saaten der Republik genau zu besichtigen, um den Ernteertrag festzustellen. Die Besichtigung der Saaten wurde folgendermaßen organisiert: Sieben Bevollmächtigte wurden verpflichtet, die Saaten einzelner Ortsschaften in je zwei Kantone eingehend zu untersuchen. Die anderen drei Bevollmächtigten wurden beauftragt, durch die ganze Republik zu fahren, um den Zustand der Saaten in Augenschein zu nehmen und den Unterschied der Saaten zwischen den einzelnen Kantonen festzustellen. Bei der Abfahrt aus Polrowsk stellte es sich heraus, daß der Bevollmächtigte für die Kantone Mariental und Fjodorowka und ein Bevollmächtigter der Kommission, die die ganze Republik bereisen sollte, nicht

imstande waren, an der Besichtigung der Saaten teilzunehmen.

Am 21. Juli tagte die Zentral-Expertkommission wieder. In dieser Sitzung erstatteten die Bevollmächtigten ausführliche Berichte über den Zustand der Saaten in den Ortsschaften und Kantonen, die sie besichtigten. Wegen Raummangel haben wir nicht die Möglichkeit, dem Leser alle Berichte zu bieten und beschränken uns daher mit dem Bericht der Kommission, die die ganze Republik bereiste.

Unter den verschiedenen Weizenarten verspricht der türkische Weizen die beste Ernte. Nach diesem folgt der Albidum, der aber etwas zu dünn steht, da nach Aussagen der Bauern unter dem Samen ausgewachsene Körner waren. In diesem Jahr ist überhaupt die Ernte nicht so sehr verschieden als im verflossenen Jahr (wenn man das ausgewinterte

Korn nicht in Betracht nimmt). Ganz schlechte Felder, die einen merklichen Einfluß auf die Ernte haben könnten, gibt es sehr wenig. Ost gibt auch das Feld eine befriedigende Ernte, das schlecht bearbeitet wurde. Die Aehre hat gut geladen, und der Kern ist gut. Obgleich der Weizen eine gute Ernte verspricht, so muß doch bemerkt werden, daß in der Aehre weiße Stellen zu bemerken sind (außer dem türkischen Weizen), was den Ernteertrag etwas herabsetzt. Das erklärt sich dadurch, daß die Stelle in der Kapsel, wo der dritte oder der vierte Kern ansetzt, durch irgendeine schädliche Erscheinung verdorben ist. Laube Aehren sind jedoch nicht zu bemerken. Zuweilen trifft man Brand an, doch hat er im großen und ganzen nur wenig Be-

deutung. Der nasse Brand wurde nur an einzelnen Aehren bemerkt, da der Weizen noch zu jung war. Die Beschädigung durch Pfiffer und andere Schädlinge ist ohne Bedeutung. Besonders gut stehen der Hafer und die Gerste. Die Bauern können sich kaum erinnern, wann einmal im Durchschnitt eine solche gute Hafer- und Gerstenerte war. Da Hirse, Sonnenblumen, Mais und die übrigen Hackfrüchte noch sehr jung sind, so ist über den Ernteertrag dieser Kulturen sehr wenig zu sagen. Doch muß bemerkt werden, daß die Tabakernte für jetzt nicht viel verspricht.

Nachdem die Zentral-Expertkommission die Berichte angehört hatte, stellte sie die Ernte im Durchschnitt folgendermaßen fest. (Die Dessjatine zu 2.400 Quatradfaden gerechnet.)

Kantone.	Korn.		Weizen.		Gerste.		Hafer.	
	Ball.	Pud von der Dessj.	Ball.	Pud von der Dessj.	Ball.	Pud von der Dessj.	Ball.	Pud von der Dessj.
Pokrowsk . . . . .	3,7	45	4,1	55	4,6	66	4,7	66
Krasnojarsk . . . . .	3,2	33	3,8	42	4,3	50	4,1	50
Margstadt . . . . .	3,4	40	3,9	45	4,6	60	4,6	60
Mariental . . . . .	3,4	36	3,8	42	4,3	50	4,1	50
Fjodorowka . . . . .	4,0	45	4,5	55	4,7	60	5,0	60
Krasny-Kut . . . . .	3,1	25	4,0	41	4,3	50	4,8	50
Pallasowka . . . . .	2,0	10	4,2	35	4,9	45	5,0	40
Alt-Poltawka . . . . .	3,9	25	4,1	35	4,6	45	4,1	40
Seelmann . . . . .	3,2	30	4,1	40	4,8	50	4,4	50
Kuffus . . . . .	3,7	40	4,9	55	4,9	59	5,0	55
Durchschn. auf d. Wiesenseite	3,5	33,1	4,2	46,7	4,6	54,1	4,6	53,7
Balzer . . . . .	4,1	50	4,0	40	4,3	45	4,3	45
Frank . . . . .	3,9	50	3,2	30	3,6	35	3,4	40
Kamenka . . . . .	3,7	35	3,3	30	3,4	30	3,2	30
Solotoje . . . . .	4,0	38	3,7	35	3,8	40	4,2	40
Durchschn. auf d. Bergseite	3,9	43,1	3,5	33,8	3,8	37,1	3,8	38,8
Durchschn. in der Republik	3,6	36	4,0	43	4,4	48,6	4,3	48,1

Anmerkung: Die Balle sind ausgerechnet nach der Mittelernste eines jeden Kantons für die 10 Jahre von 1909 bis 1918. Aus diesem Grunde ergibt oft ein und derselbe Ball in der Tabelle verschiedene Ernteerträge (z. B. das Korn in den Kantonen Balzer und

Frank hat verschiedene Balle und wird durchschnittlich zu 50 Pud von der Dessj. liefern).

Aus der Tabelle sehen wir, daß die beste Kornernte in den Kantonen Balzer und Frank zu erwarten ist. Schlecht steht das Korn in dem Kanton Pallasowka. Der Weizen steht am besten in den

Kantonen Pokrowsk, Fjodorowka und Kuffus und am schlechtesten in den Kantonen Kamenka und Frank. Der Hafer und die Gerste sind am besten in den Kantonen Pokrowsk, Margstadt, Fjodorowka und Kuffus. Im Durchschnitt für die ganze Republik verspricht das Korn 36 Pud von der Dessjatine, die Bergseite 43,1 und die Wiesenseite — 33,1 Pud. Weizen erwartet man 43 Pud durchschnittlich, auf der Wiesenseite — 46,7 und auf der Bergseite — 33,8 Pud, die Gerste — 48,6 Pud, auf der Wiesenseite — 54,1 und auf der Bergseite — 37,1 Pud, der Hafer 48,1 Pud, auf der Wiesenseite 53,7 Pud und auf der Bergseite — 38,8 Pud von der kleinen Dessjatine (2.400 Quadrat-Faden). Hieraus ist zu ersehen, daß das Korn auf der Bergseite besser steht als auf der Wiesenseite; dagegen stehen aber der Weizen, die Gerste und der Hafer auf der Wiesenseite besser als auf der Bergseite.

Da ich persönlich in der Kommission war, die die ganze Republik bereist hat, so kann ich noch etwas von meinen Beobachtungen auf der Fahrt bringen. In einem deutschen Dorfe am Jeruslan hat der Vorsitzende des Dorfrats mit einer Melkkuh 4 Dessjatinen Weizen ausgesät und gedenkt 50 bis 60 Pud Weizen von der Dessj. zu ernten. Auf meine vielen Fragen in den Dörfern, ob der schwache Bauer und der Viehlose in diesem Jahre nicht wieder schlechte Ernten einheimen werden, bekam ich fast immer befriedigende Antwort, nämlich daß in diesem Jahr so kein großer Unterschied herrscht. Die Stimmung unter den Bauern ist eine gehobene. Zum Schluß will ich noch erwähnen, daß überall auf dem Felde eine große Menge Heu in großen Haufen sitzt. Das Heu und das Stroh versprechen einen Vorrat auf 2 Jahre, wenn es richtig eingeteilt wird.

## Kooperation und Landwirtschaft.

### Die Hauptfragen der bevorstehenden Getreidefertigungsarbeit.

Von J. Roth.

Es ist für alle klar, daß die Getreidefertigung in diesem Jahr unter ganz anderen Verhältnissen vor sich gehen wird, als das im verflossenen Jahr der Fall war. Die vorjährige Ernte erlaubte es dem Bauer und dem Staat, einige Vorräte zu machen. In diesem Jahr wird die Durchschnittsernte im Rätebund größer sein als im vorigen Jahr, so daß die Getreidefertiger in diesem Jahr ruhiger an die Arbeit gehen können, um wirkliche Maßregeln gegen die unnormalen Erscheinungen, die im vergangenen Jahr den Markt beherrschten (d. h. gegen die Konkurrenz und den fieberhaften Aufkauf), zu ergreifen. In diesem Jahr kann der Staat die Getreidefertigung nicht in großem Maße mit Geld unterstützen. Deshalb nehmen wir an, daß in den meisten Fällen keine Vorschußgelder zum Ankauf des Getreides verabsolgt werden, sondern daß nur für das gelieferte Getreide gezahlt wird.

Die landwirtschaftlichen Genossenschaften, die noch nicht genügend eignes Kapital besitzen, werden auch in diesem Jahr genötigt sein, staatliche und

verschiedene andere Mittel in ihren Umsatz herein zuziehen. Diese Mittel werden aber nicht ausreichen, um alle Genossenschaften zu versehen. Das wäre auch nicht zweckentsprechend; denn die Zerstückung der geringen Mittel unter eine große Menge von Genossenschaften hätte einen verlangsamten Umlauf der Mittel, deren Verwendung zu anderen Zwecken und eine geringere Güte des Getreides zur Folge.

Der 4. Kongreß der Bevollmächtigten des Wolgadeutschen Genossenschaftsverbands gab nach der Bewertung der vorjährigen Fertigstellungsarbeit Richtlinien für die neue Arbeit, nach denen die Mittel in den Rayonen angesammelt werden müssen, in denen die größte Masse Getreide zu erwarten ist. Vorschüsse sollen nur solche Genossenschaften erhalten, die schon ihre Arbeitsfähigkeit bewiesen haben.

Davon ausgehend, hat die Verwaltung vor einigen Tagen die wichtigsten Grundlagen bestimmt, nach denen in diesem Jahr die Fertigstellungsarbeit zu führen ist. Die Mehrzahl der Genossenschaften



soll zu ihrer Fertigstellungsarbeit keine Vorschüsse bekommen. Natürlich darf keine Rede davon sein, daß sich die Genossenschaften von der Fertigstellungsarbeit lossagen; im Gegenteil, die gute Ernte dieses Jahres verpflichtet das ganze Netz der landwirtschaftlichen Kooperation, an dem Absatz des Getreides teilzunehmen. Dadurch entsteht vor ihnen nur die Aufgabe, die Fertigstellung mit eignen Mitteln in die richtigen Bahnen zu leiten. Und bei gutem Willen kann jede Genossenschaft die Arbeit ohne jegliche Vorschußmittel organisieren. Es ist schon hinreichend, wenn die Genossenschaft 200—300 Rubel Umsatzmittel hat, um die Getreidefertigung zu organisieren und um einige tausend Pud Getreide monatlich fertigzustellen. Die Arbeit muß natürlich so eingerichtet werden, daß die Mittel schnell umlaufen. Man muß nicht warten, bis man eine große Partie von 1—2 Waggons angesammelt hat, sondern man muß sein Getreide öfter auf den Schüttopunkt abliefern, und wenn es auch nur 50—100 Pud sind. Die Anhäufung von großen Partien verlangt mehr Mittel, zieht größere Aufschläge nach sich und ist mit einem größeren Risiko verbunden. Man soll es sich zur Regel machen, nur das Getreide derjenigen Verkäufer in die Ambaren zu schütten, die das Getreide nicht auf den Schüttopunkt fahren können oder wollen. Man muß eine solche Ordnung einführen, daß die Verkäufer auf Ordre der Genossenschaften ihr Getreide unmittelbar auf den Schüttopunkt bringen und den Preis des Schüttopunkts erhalten. In diesem Fall braucht die Genossenschaft noch weniger Umsatzmittel. Die Umsatzmittel werden gebildet, indem sie den anderen Operationen entzogen werden oder indem spezielle Beiträge zu diesem Zweck erhoben werden. Außerdem kann man noch das Getreide mit der Bedingung übernehmen, daß der Betrag erst nach der Ablieferung des Getreides an den Schüttopunkt ausgezahlt wird. Bei dem Schütten des Getreides im Dorf muß der Ankaufspreis um so viel niedriger sein, daß die Unkosten, die durch das Zustellen des Getreides auf den Schüttopunkt hervorgerufen werden, gedeckt werden können. Beim Ankauf des

Getreides soll man sich immer an die Preise des Schüttopunkts halten, die von dem Genossenschaftsverband im Einvernehmen mit anderen Fertigstellern festgesetzt werden. Man muß rege Verbindung mit dem Schüttopunkt unterhalten, damit man immer über die Preise im laufenden ist. Für das ganze Getreide, das durch die Genossenschaften auf die Schüttopunkte gestellt wird, zahlen diese den Genossenschaften für ihre Unkosten zu 2 Kop. und Kommission zu 2 Kop. für jedes Pud. Dieses Geld, also 4 Kop. für jedes Pud Getreide, zahlt der Schüttopunkt zwei mal im Monat aus.

Vorschüsse erhalten nur wenige Genossenschaften, und zwar diejenigen, die sich in den getreidereichsten Rayonen befinden und die im verfloßenen Jahr gut gearbeitet haben. Mit diesen Genossenschaften schließt der Genossenschaftsverband Verträge ab, laut deren sie Vorschüsse im Betrag von 300—1500 Rubel aus der Wolgadeutschen Bank erhalten. Den Umfang des Vorschusses stellt der Genossenschaftsverband zusammen mit der Bank im Zusammenhang mit dem Fertigstellungsplan und der allgemeinen Lage der Genossenschaft fest. Diesen Vorschuß müssen die Genossenschaften von der zweiten Hälfte der Fertigstellungsarbeit an teilweise zurückzahlen, und zwar an Terminen, die von dem Verband und der Bank im voraus bestimmt werden. Der Vorschuß ist als Umsatzkapital für die Genossenschaft bestimmt, da der Schüttopunkt alles Getreide, das er übernimmt, nach dem Durchschnittspreis des vorigen Tages bar bezahlt und so die Umsatzmittel der Genossenschaft immer wieder erneuert. Im Interesse der Fertigstellung müssen auch diese Genossenschaften ihre eignen Mittel zur Fertigstellung verwenden. Die Arbeit muß man ebenso gestalten als auch in den Genossenschaften, die keine Vorschüsse erhalten. Die Ersetzung der Unkosten und die Kommissionsbedingungen werden dieselben sein als auch bei den anderen Genossenschaften. Um die Fertigstellungsarbeiten besser zu gestalten, müssen die Verwaltungen der Genossenschaften aus ihrer Mitte verantwortliche Leiter der Fertigstellung bestimmen.

(Schluß folgt.)

## Die Heuschreckengefahr.

Von Wiegand.

Das Erscheinen der asiatischen Heuschrecke im nördlichen Kaukasus und in den Gouvernements Astrachan und Stalingrad ist keine unerwartete Erscheinung, da das Schilfröhricht der südlichen Flüsse

alljährlich von diesen Schädlingen wimmelt. Von Zeit zu Zeit machen sie dann von dort aus verheerende Streifzüge durch die Nachbargebiete.

Es gibt sehr viele und mannigfaltige Ursachen,

die die Heuschrecken veranlassen, ihre Brutstätten zu verlassen und große Reisen zu unternehmen. Eine der Hauptursachen ist jedoch die Bestrebung, neues Futter und bequeme Stellen zum Ablegen ihrer Eier zu suchen.

Der Flug der Heuschrecken, der Mitte Juli dieses Jahres in der Richtung von Süden nach Norden begann, rief eine große Besorgnis hervor, ob sie nicht auch bis in unsere Republik vordringen werden. Aber die weiteren Nachrichten aus den von den Heuschrecken verseuchten Gegenden zeigen, daß sie sich in sehr guten Futterverhältnissen befinden und ihren weiteren ungestümen Verheerungszug nach Norden eingestellt haben und daß sie sich aus unbekanntem Gründen nach Westen und Osten gewendet haben. Das Stocken des Zuges und die Veränderung der Richtung geben uns die Hoffnung, daß sie uns diesmal verschonen werden, umsomehr, da sie in 2—3 Wochen ihre Eier ablegen und danach zugrunde gehen.

Ungeachtet dessen müssen wir dennoch auf der Hut sein, da die eingetretene heiße Witterung der letzten Tage den Heuschreckenzug nach Norden sehr begünstigt.

Der Kampf mit den Heuschrecken wird hauptsächlich in der Larvenzeit geführt, d. h. in der Zeit, da sie noch keine Flügel haben und da ihre Fortbewegung noch langsam ist. In dieser Zeit werden

sie durch Bespritzung oder Bestäubung vergiftet. Der Kampf mit den Heuschrecken in der Zeit, da sie schon fliegen können, ist sehr schwierig, da es unmöglich zu erraten ist, wo sie sich bei ihren Flügen zum Fraß niederlassen werden, um ihnen so das Futter zu vergiften. Das Verbrennen der Heuschrecken auf dem Nachtlager und das Verscheuchen vom Felde durch durchdringendes Geräusch, das gegenwärtig im Süden angewendet wird, hat nur unzulängliche Ergebnisse zur Folge. Aber auch diese Mittel müssen angewendet werden, besonders wenn die Schwärme nicht allzugroß sind. Der beste Schutz des Getreides gegen die Heuschrecken wäre natürlich das Abmähen, umsomehr da die Heuschrecken das Grün auf dem Felde dem abgemähten Getreide vorziehen. Aber das verfrühte Abmähen des Getreides kann mehr Schaden bringen, als die vorüberziehenden Heuschreckenwolken zu bringen vermögen, deshalb darf das Getreide nirgends zu früh gemäht werden.

Im Fall des Erscheinens der Heuschrecken in unserer Gegend ist außer dem Schutz der diesjährigen Ernte noch die Beobachtung der Gegenden, wo sie ihre Eier ablegen, von außerordentlicher Wichtigkeit. Die sicheren Angaben dieser Ansteckungsgebiete können den Kampf mit den Heuschrecken im künftigen Jahr um vieles erleichtern und nutzbringender gestalten.

## Die wichtigsten landwirtschaftlichen Futtermittel, ihre Zubereitung und Verabreichung.

Von J. NOLL, Agronom.

Die Viehzucht ist in der Landwirtschaft mit dem Ackerbau eng verbunden. Vorläufig gibt es noch keine Wirtschaft, die ohne Vieh, sei es Arbeitsvieh oder Produktionsvieh, existieren kann, und inwiefern dem so ist, insofern müssen wir uns als echte Landwirte mit den landwirtschaftlichen Futtermitteln, deren Nährstoffgehalt, Verdaulichkeit, Zubereitung, Verabreichung und dgl. bekannt machen. Da die Zahl der bei uns verbreiteten Futterarten sehr beschränkt ist, so wird mein Artikel sich hauptsächlich nur auf die wichtigsten und bekanntesten beziehen. Doch werde ich auch solche Futtermittel, die bei uns noch nicht oder wenig verbreitet sind, aber eine Zukunft haben, nicht vergessen.

Vor allen Dingen muß der Landwirt die Bestandteile der von ihm verbrauchten Futtermittel kennen, d. h. welche Nährstoffe dieses oder jenes Futtermittel besitzt. Wir unterscheiden 2 Hauptbestandteile der Futtermittel: 1. das Wasser das sich in jeglicher Pflanze befindet, und 2. die trockene Masse oder Trockensubstanz. Unter Trockensubstanz verstehen wir das, was übrigbleibt, nachdem wir das Wasser bei 105 Grad entfernt haben. Diese Trockensubstanz stellt gerade die eigentlichen Nährstoffe des Futters dar. Das Futter enthält Nährstoffe: 1. Eiweißstoffe, 2. Fettstoffe, 3. Kohlenhydrate (Stärke, Zucker, Rohfaser u. a.), 4. Mineralstoffe (verschiedene Salze). Verschiedene Futter-

mittel enthalten diese Nährstoffe in verschiedener Menge: die einen enthalten viel Eiweißstoffe (Hülsenfrüchte u. a.), die andern viel Kohlenhydrate (Kartoffel, alle Getreidearten); die einen enthalten viel Wasser (Rüben), die andern wenig (Körnerfrüchte). Endlich gibt es solche, die viel schwerverdauliche Nährstoffe enthalten, und andre, die weniger von diesen Stoffen enthalten, usw. Das sind alles Eigenschaften, wodurch sich die Futtermittel streng voneinander unterscheiden. Daher können wir sie auch in folgende Gruppen einteilen: 1. Kraftfutter, 2. Grobfutter, 3. Futter mit großem Wassergehalt, 4. Grünfutter.

Versuchen wir jetzt, die wichtigsten Arten des Kraftfutters gründlich zu betrachten.

**Der Hafer.** Der Hafer ist das beste Kraftfutter für Pferde und wird auch hauptsächlich dazu verwendet. Von Nahrungstoffen enthält der Hafer Eiweißstoffe, Kohlenhydrate und ziemlich viel Fettstoffe (5—6 Proz.) Seine Verdaulichkeit ist überraschend: schon nach 2 Stunden finden wir im Magen der Pferde nur noch die fast unverdaulichen „Hemdchen“ der Körner. Beim Hafersüttern werden die Pferde sehr heiter, bewegungs- und arbeitsfähig. In diesem Sinne kann kein andres Futtermittel dem Hafer gleichgestellt werden, keine Futterart kann ihn völlig ersetzen. Die spezifische Wirkung, die der Hafer auf den Organismus des Pferdes ausübt, suchte man dadurch zu erklären, daß sich im Hafer ein besonderer Stoff befinde, der gewissermaßen auf das Nervensystem wirkt. Doch die späteren Versuche haben diese Theorie nicht bestätigt, und vorläufig steht die Frage noch offen. Gewöhnlich wird der Hafer in Form von ganzen Körnern verabreicht, was auch am besten ist, da der „Haferschrot“ sich gewöhnlich im Magen der Tiere zu Klumpen zusammenballt und Bauchkrankheiten hervorrufen. Damit der Hafer von dem Vieh besser verfault wird, ist es gut, wenn man ihn im Gemenge mit Spreu oder gehäckseltem Stroh füttert. Der nicht ganz trocken eingebrachte Hafer darf nicht sogleich gefüttert werden, weil die Pferde davon schnell ermüden und schwitzen. Solcher Hafer muß erst getrocknet werden. Für Jungvieh ist der Hafer auch ein ausgezeichnetes Futter, da er gerade die Stoffe (Kalk, Eiweiß), die für das Jungvieh am notwendigsten sind, in großer Menge enthält. Auch für Melkkühe ist der Hafer als Kraftfutter zu gebrauchen, aber nicht zu viel, sonst gibts keine gute Milch und Butter. Für Mastschweine taugt der Hafer nichts, da der Speck davon zu weich wird. Je nach Alter und Bestimmung gibt man den

Pferden von 6—20 Pf. täglich, den Kälbern bis 1½ Pf.; den Kühen und Ochsen bis 2 Pf., den Ferkeln im Alter von 3 bis 4 Monaten 2 bis 3 Pfund.

**Die Gerste.** Wenn der Hafer hauptsächlich für Arbeitsvieh gut und zur Mast wenig geeignet ist, so ist die Gerste, obwohl dem Hafer sehr ähnlich, im Gegenteil als Mastfutter vorzuziehen. Ihre Ähnlichkeit mit dem Hafer hat viele Landwirte veranlaßt, zu versuchen, ob der Hafer sich nicht durch Gerste ersetzen läßt, was jedoch zu keinem Erfolg führte; denn die Pferde, die mit Gerste gefüttert wurden, verloren an Kraft und Heiterkeit und fingen bei der Arbeit stark zu schwitzen an. Hier sei jedoch bemerkt, daß je wärmer das Klima einer Gegend, desto näher die Gerste (ihrer Güte nach) dem Hafer kommt, so daß in Zentral-Asien z. B. die Pferde ausschließlich mit Gerste gefüttert werden. Auch unsere Gerste ist viel besser als die Gerste, die aus den Zentralgouvernements bezogen wird, und kann deshalb den Hafer einigermaßen ersetzen. Letzterer Umstand ist sehr wichtig für uns, da die Gerste bei uns immer besser gedeiht als der Hafer. Am geeignetsten ist die Gerste für Mastschweine. Der Speck wird dabei fest und gibt somit die notwendige Haltbarkeit. Den Schweinen gibt man die Gerste in Form von Schrot. Beim Anfang der Mast gibt man ihnen 3—4 mal täglich, am Ende 6—7 mal. Dem Hornvieh gibt man den Gerstes- schrot im Gemenge mit gehäckseltem Stroh, Spreu, oder mit Wurzelfrüchten 10 Pf. täglich. Den Pferden gibt man die Gerste auch in Form von Schrot oder auch im aufgequollenen Zustande. Die Norm ist ungefähr dieselbe wie beim Hafer.

**Der Roggen.** Der Roggen wird bei uns gewöhnlich nicht als Futter verbraucht, da man zu diesem Zweck Hafer und Gerste baut. Aber der Roggen ist ein Universalfutter, vorausgesetzt, daß er nach notwendiger Weise zubereitet ist. Man muß ihn nämlich im kalten Wasser 12—14 Stunden lang aufquellen. In solchem Zustand kann man den Roggen ohne Schaden allen landwirtschaftlichen Tieren füttern. Wasser nimmt man nur soviel, wie der Roggen im Stande ist einzusaugen. Unaufgequollener und besonders frisch eingeernteter Roggen wird im Magen der Tiere schlecht verarbeitet und ruft, wie bekannt, Bauchkrankheiten hervor, die nicht selten mit dem Tode endigen. Den aufgequollenen Roggen füttert man am besten im Gemenge mit Stroh oder Spreu, wodurch die Verdaulichkeit der ganzen Masse erhöht wird. Ohne jegliche nachteilige Wirkung auf den

Organismus oder die Arbeitsfähigkeit der Tiere kann der Roggen in folgender Menge gefüttert werden: dem Hornvieh 4—6 Pfund täglich, den Schweinen bis 2 Pf., den Pferden 5—8 Pfund. Was den Weizen anbelangt, so wird dieser nur in ausschließlichen Fällen als Futter verbraucht. Beim Füttern des Weizens ist das vom Roggen Gesagte anzuwenden.

Das Welschkorn (Mais). Das Welschkorn ist nach seinem Bestand und seinen Nährstoffen dem Hafer sehr ähnlich, besonders was den Futtergehalt anbelangt. Dieser Umstand veranlaßte viele Landwirte zu versuchen, ob sich der Hafer durch Welschkorn nicht ersetzen läßt. Es wurden viele Versuche veranstaltet, und es hat sich folgendes herausgestellt: bei ausschließlicher Fütterung mit Welschkorn wurden die Pferde dick und fett, das Haar wurde glänzend, dabei aber wurden sie schwermütig, und bei der Arbeit schwitzten sie stark. Trotzdem wurde festgestellt, daß eine Körnerration von 8 Pf. Welschkorn gegen 12 Pf. Hafer mit bestem Erfolg gefüttert werden kann. Im Winter kann die Welschkornmenge bis auf die Hälfte der Körner-

ration verringert werden. Für die Zuchthengste ist das Welschkorn nicht gut, da die Erektionsenergie (die Geschlechtserregung) dabei verringert wird. Den Pferden gibt man das Welschkorn in Form von ganzen Körnern oder noch besser in Form von zerquetschten Körnern, oder Welschkornmehl. Letzteres wird mit Spreu oder gehäckseltem Stroh gemischt. Die Schweine bekommen gekochte Körner. Der Schweinespeck wird vom Welschkornfüttern weich, was nicht erwünscht ist. Kluge Landwirte füttern deshalb nicht bis ans Ende der Mast Welschkorn sondern beginnen ungefähr 1 Monat vor dem Schlachten das Welschkorn allmählich durch Gerste zu ersetzen. Die Grenznormen sind ungefähr folgende: für Hornvieh 3—6 Pf. täglich, für Melkkühe 3 Pf., für Schweine im Alter von 3—4 Monaten 2 Pf. Für Mastschweine läßt sich die Grenznorm nicht leicht feststellen: man gibt ihnen soviel sie fressen können und hält sich an die obenerwähnten Regeln. Den Hühnern kann das Welschkorn auch mit Erfolg gefüttert werden.

(Fortsetzung folgt.)

## Die Bearbeitung des Bodens für die Nachtschupflanzen.

Von Pochasnikow.

Zu den Nachtschupflanzen gehören die Arbusen, Melonen, Kürbisse, teilweise auch die Gurken. Alle diese Pflanzen werden bei der trockenen Landwirtschaft in den Fruchtwechsel eingeführt und verlangen einerlei Boden und einerlei Behandlung und Pflege während des Pflanzens und des Wachstums.

Der beste Boden für die Nachtschupflanzen ist Schwarzerde und sandiger Schwarzerdeboden. Was die Arbusen anbelangt, so gedeihen sie auf allen warmen Böden, sogar auf lehmigen. Aber auf groben Lehmböden entwickeln sie sich langsamer und reifen spät. Die Arbusen können die allzugroße Feuchtigkeit nicht ertragen und gehen leicht zugrunde, was bei der Wahl des Nachtschufeldes berücksichtigt werden muß. Am besten ist es, hohe Stellen oder Abhänge zu wählen. Solche Stellen, auf denen das Regenwasser lange stehen bleibt, dürfen keinesfalls als Nachtschufelder ausgewählt werden.

Das Nachtschufeld muß im Herbst nicht weniger als auf 4 Werschok umgeackert werden. Tiefer

zu ackern, wird auch nicht angeraten, da es doch keine bessere Ernteerträge liefert. Das im Herbst umgeackerte Land soll im Frühjahr nicht mehr geackert werden; es genügt vollkommen und ist von großer Wichtigkeit, wenn das Feld im Frühjahr gut geeegt wird. Geeegt muß das Land werden, wenn es schon gut durchlüftet und getrocknet ist. Es ist besser, wenn das Land etwas länger trocknet wie nötig, als daß es zu naß geeegt wird. Die Nachtschupflanzen ziehen einen lockeren bröckligen Boden vor, und bei dem nassen Eggen ist das nicht zu erzielen. Bei einer zu nassen Bearbeitung wachsen die Pflanzen recht langsam an, so daß das Unkraut sie schnell überwuchert und erstickt.

Im äußersten Fall kann das Feld auch im Frühjahr geackert werden. Dann darf aber das Land im Frühjahr nicht zu lange liegen; denn wenn es vor dem Ackern stark austrocknet, so wird es zu schollig. Das Land darf nicht flacher wie  $3\frac{1}{2}$  Werschok umgeackert werden. Nach dem Ackern muß das Land sofort geeegt und gewalzt werden.

Zur Bearbeitung im Frühjahr wird nur weiches Land empfohlen, da das Land, das schon lange liegt, zu roh und zu schollig wird.

Da die Samen der Bachtshupflanzen zum Keimen und Wachsen nicht weniger wie 15—18 Grad Wärme verlangen, so dürfen sie nicht zu früh gepflanzt werden. Die beste Zeit zum Pflanzen ist vom 1. Mai an. In dieser Zeit ist das Land schon genügend durchwärmt, und die Keime kommen sehr schnell zum Vorschein.

Wie tief muß der Kern beim Pflanzen in die Erde gelegt werden? Wir wissen, daß der Keim in der warmen feuchten Erde schon in 3 Tagen zu wachsen beginnt; deshalb müssen wir die Tiefe so wählen, daß der Boden in dieser Zeit nicht bis auf den Kern austrocknen kann. Hat der Samenkern einmal in der Erde gekeimt, so ist das Aufkeimen der Pflanze gesichert; und das ist für den Bachtshubauer das wichtigste, denn später kann er schon andere Arten der Pflanze anwenden.

Jetzt einige Worte über die Art des Pflanzens. Es gibt viele Arten des Pflanzens der Feldgewürse, wie z. B. durch eine spezielle Bachtshupsteckmaschine, das Pflanzen mit der Handhacke, das Pflanzen mit gekeimten Samen usw. Deshalb will ich hier einige Worte über die Vor- und Nachteile dieser oder jener Art sagen. Alle praktischen Bachtshubauern erkennen das Segen mit der speziellen Steckmaschine als beste Pflanzungsart an. Bei dieser Art des Segens werden die Samenkörner einerlei tief (und sie dürfen nicht tiefer als 1—1½ Werschot) und recht dicht in gleicher Entfernung voneinander angepflanzt, so daß sie sehr schnell und gleichmäßig hervorkommen. Das ist bei keiner anderen Art des Pflanzens zu erzielen. Bei dem Erscheinen der Pflanzen werden dann die schlechtesten Pflänzchen vernichtet, was eine große Wichtigkeit für das weitere Wachstum hat, da die natürliche Auslese angewendet wird.

Da aber nicht alle Bachtshubauern besondere Steckmaschinen besitzen, so bemühe ich mich, auch eine Beschreibung des richtigen Verfahrens beim Pflanzen mit der Hand zu bringen. Nicht nur solche Bauern, die keine speziellen Steckmaschinen

besitzen, müssen mit der Hand setzen, sondern es kommt allen manchmal vor, daß sie mit der Hand pflanzen müssen, wenn auch nur bei dem sogenannten Nachstecken, während dem solche Stellen, wo die Pflanzen aus irgendeinem Grund ausblieben oder von Schädlingen vertilgt wurden, frisch bepflanzt werden. Deshalb müssen alle das Pflanzen mit der Hand verstehen.

Die verbreitetste Art ist das Stecken mit der Hacke. Bei dieser Pflanzungsart werden auf dem geackerten Feld mit der Hand kleine Löcher (nicht tiefer als 1—1½ Werschot und so breit wie die Hacke selbst ist) gehackt, wobei die obere Kruste entfernt und die feuchte Erde unten im Loch aufgelockert wird. In diese Löcher werden die Körner gelegt und mit feuchter Erde zugesharrt. Die Erde wird ganz leicht mit dem Fuß festgetreten, dann werden die Löcher nochmals mit trockener Erde zugedeckt, damit keine sichtbaren Vertiefungen zurückbleiben.

Wenn an den Anpflanzungsstellen Vertiefungen zurückbleiben, so kann sich das Regenwasser an solchen Stellen leicht ansammeln und der Pflanze Schaden bringen. Häufig wird bei dem Pflanzen mit der Handhacke auch Wasser in die Löcher gegossen. Wenn jedoch das Land noch Feuchtigkeit hat, so soll man das Gießen vermeiden. Damit die Pflanzen schnelle aufkommen, muß man mit gekeimten Samen pflanzen. Um die Samenkörner zum Keimen zu bringen, lege man die nötige Zahl Körner auf 6 bis 12 Stunden (je nach der Feuchtigkeit der Körner) in ein Gefäß mit frischem lauwarmen Wasser. Danach werden die Körner in warmem Wasser abgewaschen, in ein loses Säckchen geschüttet und an eine warme Stelle (etwa 30 Grad) gehalten. Dabei dürfen aber die Körner nicht unmittelbar auf den heißen Ofen oder gar auf heißen Steinen im Ofen aufbewahrt werden, sondern müssen auf ein Brett gelegt und öfter gewendet werden. Auch müssen sie während dieser Zeit immer feucht gehalten werden. Man soll sich hüten, die Samenkörner zu stark keimen zu lassen, denn die Keime können beim Pflanzen leicht beschädigt werden. Bei einer solchen Behandlung keimen die Körner schon im Verlauf von 2 Tagen.

## Aus Stadt und Dorf.

### Korrespondenzen.

**Leningrad.** Eine Exkursion der wolgadeutschen Bauern. Vor einiger Zeit unternahmen die wolgadeutschen Bauern, die schon seit 1924 hier leben, unter Leitung der Studenten Eberle und Schmidt eine Exkursion auf die Versuchsfelder des Leningrader landwirtschaftlichen Instituts. Obgleich sie nun schon zwei Jahre von der Landwirtschaft losgerissen sind, so interessieren sie sich doch außerordentlich lebhaft für die Landwirtschaft und ihre Fortschritte. Auf den Feldern des Instituts sahen sie sich sowohl die Saaten, als auch die Vieh- und Geflügelzucht des Instituts an. Große Bewunderung rief unter ihnen die künstliche Ausbrütung der Eier hervor. Sie haben sich manches gemerkt, was sie in ihren eignen Wirtschaften nach ihrer Rückkehr in die Heimat anzuwenden gedenken.

H. S.

**Deutsch Schtscherbakowka** (Kanton Ramenka). Witterungs- und Saatenbericht. Im Laufe der 3 letzten Wochen hatten wir trockene Witterung, wenn auch mit sehr verschiedener Temperatur: einige Tage war es ziemlich kühl, zwei Tage sogar kalt; sonst hatten wir meist mäßige, an einigen Tagen ziemlich starke Hitze, die aber das Getreide zur Reife brachte. Heute, am 25. Juli, ist wieder ein schöner Regen niedergegangen, der den Hackfrüchten sehr zugute kommt und, da es gerade Sonntag ist, die Bauersleute doch nicht sonderlich an den Erntearbeiten behindert.

Der Roggen ist ziemlich gut gediehen, der Weizen minder gut, aber doch etwas über mittelmäßig: Roggen hofft man bis 80 Pud, Weizen bis 60 Pud von der Dessjatinen zu erhalten. In den Grenzen der umliegenden Dörfer (Stephan, Kraft, Holstein), wo das Land besser ist als in der Schtscherbakowkaer Grenze, steht auch das Getreide merklich besser.

Die Roggenernte ist nahezu beendet, und in einer Woche wird man auch zum Einheimisen des Weizen schreiten können.

B.

**Rukhus.** Unzufriedenheit mit der Steuer. Es ist fertig. Wir bekommen eine gute Ernte!

Wenn man die reichen Bauern hier abhört, gerade diejenigen, die die schönste Frucht haben (weil sie ja hinreichende Viehkraft besitzen und gut ackern konnten), so gibt es nach ihrem Urteil höchstens eine gemäßigte Mittelernte. Solche Aussprüche könnte ich von drei der stärksten Bauern geben. Dagegen loben folgende drei arme Bauern: S. B., J. Kr. und Ad. Sch. die Ernte und nennen jene Nimmersatte.

Wem soll man nun glauben? Nun, ich glaube den drei Armen. Habe ja selbst diesjahr noch keine Frucht gesehen; aber die Witterung und den Regen habe ich jeden Tag aufgeschrieben, wie ich das schon viele Jahre tue, und da weiß ich, daß es nach dieser Witterung gut und schön sein muß, wie eben diese drei Armen sagen. Die Aussprüche der drei Reichen halte ich für Heuchelei, die ihnen von dem Unmut über das neue Steuergesetz, eingeflößt wird. Ich hielt ihnen die Zehnten des Moses hin, als sie über die Steuer klagten und versicherten, im nächsten Jahr werden alle Bauern weniger säen. — Aber unsere Reichen sind auch schon mit dem Mosesgesetz, mit seinem Zehnten von allem, unzufrieden. J. Krom meinte: „Es ist auch nicht alles wahr, was in der Bibel steht.“ Also glauben sie selbst nicht alles, was in der Bibel steht, wenn es nicht ihr Vorteil ist. Das neue Steuergesetz kommt unseren reichen Bauern schrecklich ungerecht vor. Daß aber in anderen Ländern auch von den Stärkeren mehr und von den Schwächeren weniger verlangt wird, das glauben sie einfach nicht.

Christoph Schneider.

**Dinkel.** Unglücksfall. Am Sonntag, den 15. Juli ritten einige junge Dinkler Burschen vom Felde an den Bach Tarlyt, um daselbst ihre Pferde abzuschwemmen. Auf dem Rückwege „jagten sie in die Welt“, wie das auf den Dörfern üblich ist, wobei der 14-jährige Heinrich Kromberg vom Pferde fiel und in bewußtlosem Zustande nach Hause gebracht wurde.

Nach einigen Stunden war er eine Leiche.

Ein warnendes Beispiel für Burschen, die so gerne „jagen“!

B. Ries.

## Kultur und Natur.

### Mein Licht zur Nacht.

Von Georg Keller.

Nur eine billige Kerze leuchtet meiner Feder.  
 „Du bist ein Tor“, sagt sie: „Schreibst, fabulierst,  
 Sprichst mit den Blumen und den Winden;  
 Trägst vor den rotgeplagten Augen Binden,  
 Wenn sie zu sehen ernst verpflichtet sind.  
 Ich bin nur ein Licht — Du auch!  
 Ich geh' zu Ende — ja — Du auch!“

Nun rasch, nun geh' zu Bett  
 Und greife nach der großen Schwester Sonne,  
 Morgen, recht früh, und fülle deine Seele.  
 Du weißt ja, einmal geht es doch zur Raft;  
 Ich bin nur ein Licht zur Nacht und du?  
 Geh' — Schweig und laß die dummen Tränen,  
 Sie würgen ja das letzte Lachen!“

### „Die Blutsudler.“\*)

Von P. G.

(Fortsetzung.)

Beim aufgehenden Wetter kam der Schreppkeppseker ganz unerwartet zu uns. Wir verwunderten uns alle sehr über den seltenen Gast. Nach dem üblichen „Gut Lach“ setzte er sich an das Bett des Vaters, der sich unruhig auf seinem Lager hin- und herwälzte, und fragte teilnahmsvoll:

„No, Fried, wie is drsch dann? Du wersch dich doch kaa dummes Zeich mache?“

„Ach Gott,“ sagte der Vater und machte eine hoffnungslose Handbewegung. Nach einem Blick auf die Mutter, die mit dem Schürzenzipfel an den rotgeweinten Augen wischte, fügte er mit matter Stimme hinzu:

„No ich denk jo, s mißt gehe.“

„Wie glaabst du dann, Philipp, du bist doch kunnig in denne Sache, felt rsch dorchmache?“ fragte die Mutter.

Der Schreppkeppseker machte ein sehr nachdenkliches Gesicht und sagte endlich in einem gemessenen, feierlichen Ton:

„Der Fried hot viel schlechtes Blut, un des mißt fort. — Du mißt dr Blutsudler ohhänke losse, Fried, die däte des kranke Blut rausuckle, daß s des gesunde net verderwe kennt; dann däfte bal widder gesund werre, so waas ich net,“ wandte er sich dann an den Vater. Dieser legte den blassen Arm auf die Decke und sagte:

„Ich glaab, ich hun kaa krankes un aach kaa gesundes Blut mehr.“

„Des verstehst de net besser, Fried, nor ich will dr nig ufzwinge, sunst denkst de noch, mir wärsch um dene paar Gebi zu tue.“ Nun kam er auf andere Dinge zu sprechen und fragte schließlich so beiläufig: „Du host do e echtes Stückche Land leie, un ich braicht grad noch etwas. Ich dät drsch gut bezahle.“

„Naa, Philipp, des will ich selwert insäe losse, daß wenigstens mei Familie e bißche versorgt werd.“ —

„So, so, no nig for ungut, ich dacht, du däfts vorpachte. Ja, ich muß aach geehe. — Kannst mache, wie du willst,“ sagte er, während er aufstieg, „awer wann de mein Rot folge willst, un do mißt de wenigstens n Dokter komme losse.“

Ja, ein Dokter, das war schon lange unser aller geheimer Wunsch. Aber wie das anfangen; Geld war keins im Hause und zu verkaufen gab es auch nichts.

„Ja, n Dokter,“ sagte der Vater nach einer Weile mit einem tiefen Seufzer, „der kost Geld, un des hun mer net.“

Der Schreppkeppseker nahm die abgemagerte Hand des Vaters in seine und sagte: „Du un dei Familie, ihr dauert mich; ich will dr was sage: ich prowier emol, ich stells dem Dokter vor, wann mr

\*) „Unsere Wirtschaft“, Nr. 17 u. 18 für das Jahr 1925.

sch dem richtig beibringe kann, un do tut r sch umsunst, un die Fuhr stell ich."

Und wirklich am nächsten Morgen brachte der älteste Sohn des Schreppkeppsefers auf einem Rastenschlitten den Doktor. Ich mußte bei den Pferden bleiben, bis der Doktor wieder komme; denn Karl, der Fuhrmann, war auch mit in das Zimmer gegangen. Bald hatte mich eine große Schar Jungen umringt, die hauptsächlich das schöne „Plattegescherr mit dene Schlangeköpp" bewunderten.

Der Doktor blieb nicht sehr lange. Karl war schon etwas früher gekommen und hatte sein Gefährt zur Abfahrt bereit gemacht. Der Doktor, ein alter grauer Mann, der wegen seines schweren Bauches den Oberkörper übermäßig aufrecht trug, so daß ihm meine Kameraden gleich den Spitznamen „Sterngucker" beilegte, würdigte uns keines Blickes. Beim Einsteigen sagte er zu Karl:

„Diese Zeit hätten Sie mir sparen können, ich hätte sie bei einem andern Kranken nützlicher verwenden können."

Durch den Lärm des abfahrenden Gefährts hörte ich Karl noch sagen:

„No ja, Herr Dokter, mr hofft ewe immer."

Was er weiter noch sagte, trug die Luft durch das Geratter der Räder meinen Ohren nicht mehr zu. Die Jungen auf der Straße trösteten mich nun: „No sehste, David, ball werd dei Daate gsund, dr Dokter saat selwert, daß sichs gar net gelohnt hät vor n zu kommen."

Ich gab mir auch keine Rechenschaft von dem richtigen Sinn der Worte des Doktors, doch die Schwermütigkeit wollte nicht weichen.

Einige Tage nach diesem kam die Tochter des Schreppkeppsefers zu uns.

Sie wollte nicht weiter gehen, als bis in die Küche, und gab der Mutter durch geheimnisvolle Zeichen zu verstehen, daß sie ihr etwas zu übergeben habe.

„Do hun ich was for n Better Fried gebrocht," sagte sie zu der Mutter, „ich denk, des mißt n e bißche erfreische."

„Ja was is s dann?" —

„No e bißche saure Aerbuss, unser Mamme saat, nemms nor, saat se, un trags hortig hin. Der Better Fried, saat se, werd doch gewiß als emol Hunger noch was Appartiges hun, saat se. No un do hun ichs genom: un huns hortig hergebrocht. Ich will mich aach widder eile, mir hun noch gar net afgewäsche." Und mit diesen Worten eilte sie auch schon zur Türe hinaus.

Aber trotz all der Teilnahme der Familie des Schreppkeppsefers und der Nachbarn, die nicht hinter diesem zurückstehen wollten, mußte uns der Vater doch Ende März verlassen. Ich mußte das Maß nehmen und den Sarg bestellen. In den ärmlichen Verhältnissen gab es weder „Leicheesse", noch lange Zeit zur Trauer. Ich mußte jetzt sehen, daß ich eine Stelle als Ackerknecht bekam; denn es waren noch 4 kleine Kinder, für die gesorgt werden mußte. Eine Stelle fand ich wieder bei dem Schreppkeppsefer. Ich war zwar mit einigem Widerwillen zu ihm gegangen, aber um einer dunklen Ahnung willen sagt man sich von keinem guten Angebot los. Er zahlte mir beinahe ebensoviel, wie jeder erwachsene Ackerknecht erhielt, und erbot sich auch noch, die zwei Dessjatinen „romgschmissenes Land", die er im Frühjahr kaufen wollte, mit Weizen einzusäen. Was aber die Hauptsache war, er gab drei Rubel Handgeld, und das war so nötig für die Familie.

„Sehste de," sagte die Mutter, „du bist immer so morsch geger Schreppkeppsefersch gewest. S gebt doch noch als gute Leit uf dr Welt." Und dabei wischte sie wieder mit dem Schürzenzipfel an den Augen.

Bei dem neuen Better arbeitete ich wie ein Lasttier.

Es war mir, als ob ich ein Unrecht an dem Mann gut zu machen hätte. Denn er hatte uns in unserer Not so entgegenkommend behandelt, wie selten ein Armer in unseren Dörfern behandelt wird. Unser Land war ein schönes Stückchen Bachtshuland, und jetzt hing die Ernte hauptsächlich davon ab, ob es rechtzeitig eingesät wird. Als wir am dritten Tag eben ein Stück fertiggeeggt und das Vieh schon auf die Nachtruhe gestellt hatten, sagte der alte Schreppkeppsefer beim Essen zu mir:

„No morgge frieh misse mr n David seins ege, des gebt e scheenes Stückche Frucht."

Mir zuckte das Herz in der Brust vor unerwarteter Freude zusammen, als ich hörte, daß morgen unser Stückchen gesät werden soll.

„Wie meensten, David, wann mrsch mit unser Frucht säe däte, die is besser und dann kennt ihr jo aach eire bißche zum Lewe verbrauche." —

„Na, Better Philipp, des kann ich net oh' nemme ihr hät so mehr geluhe wie nötig is." —

„No s is schun gut, mir säe vun unser Frucht und nemme uns deine; des wär schade, wann mr uf des scheene Stückche Land net aach die beste Frucht säe tät, wu mr kriehje kann."



Der Weizen wurde gesät, und in der besten Stimmung endigte ich meine Arbeit bei dem Schreppkeppseger. Im Sommer ging ich oft in Begleitung meiner Kameraden sonntags „Frucht betrachte“.

Das Getreide stand schön, und wenn wir ein Pflferloch in der Nähe gewahrt wurden, so war es uns die größte Lust, „die Pflfer rausraafe“.

(Schluß folgt.)

## Aus der Forschungsarbeit und Sammeltätigkeit des Wolgadeutschen Zentralmuseums.

Von Paul Nau, Verwalter der archäologischen Abteilung am Zentralmuseum zu Pokrowsk.

Im Einklang mit dem Arbeitsplan des Museums leitete ich in diesem Frühsommer im Auftrag des Volksbildungskommissariats der Wolgadeutschen Republik und mit Erlaubnis der Hauptverwaltung für Wissenschaft, Kunst und Museenwesen in Moskau den Teil der geplanten Ausgrabungen, der speziell der Erforschung skytho-sarmatischer Hügelgräber des südöstlichen Steppendistrikts gewidmet war und somit eine Fortsetzung und Vertiefung meiner vorjährigen Erkundungsschürfungen bedeutete, zugleich aber auch den Zweck verfolgte, unser junges Museum mit typischen Fundobjekten des Landes zu bereichern.

Ich hatte für diese Grabungen die bekannten Fundorte römischer Zeit an den mittleren Flußläufen des Torgun und großen Karaman gewählt, wo sich in den noch unerforschten größeren Hügeln Bestattungen iranischer Völker aus vorrömischer Zeit vermuten ließen, deren auffallend seltenes Vorkommen im Unteren Wolgagebiet auch für das Studium der hier reichlich vertretenen kaiserzeitlichen Kulturen eine unausgefüllte Lücke bedeutet.

In den bezeichneten Gegenden öffnete ich insgesamt 23 Kurgane, davon 6 am Karaman bei Mariental und Louis und 17 am Torgun in der Umgegend von Alt-Weimar und Chutor Schulz.

Der größte Teil der aufgedeckten Hügel gehört nach Form und Größe dem verbreiteten kaiserzeitlichen Typus an: flacher Erdaufwurf mit rundem Umriß von etwa 2 m Durchmesser und etwa 0,30 m Höhe.

Nur 6 der aufgedeckten Kurgane hatten im Durchmesser 17 bis 19 m bei einer Höhe von 0,50 bis 0,70 m. Obwohl zum Teil ausgeraubt und mehrfach gestört, lieferten die größeren Kurgane dennoch wertvolles, mitunter vorrömisches Fundmaterial, während die elf kleinen Hügel sämtlich Bestattungen der römischen Zeit enthielten mit dem

üblichen Grabgut: einfache Eisenschwerter, dreiflügelige eiserne Pfeilspitzen, eiserne Messer und Scheren, Wehsteine, metallnes Zaumzeug (Ringgebiß, Riemenbeschläge u. a.), einfaches Tongeschirr, tönernerne Spinnwickel, Bronzespiegel, Drahtfibern mit umgeschlagenem Fuß, Perlen aus Glas und Gagat u. a. \*)

Von den 6 größeren Kurganen enthielten drei je ein reicheres Grab aus römischer Zeit, wovon zwei schon im Altertum ausgeraubt worden waren. Der dritte (bei Alt-Weimar auf der linken Flußseite) barg in einem geräumigen viereckigen Schachtgrab das wohlerhaltene Skelett eines vornehmen Kriegers mit künstlich verbildetem Schädel. Die Beigaben bestanden aus einem gedrehten zweihenkeligen Tonkrug, einem Bronzefessel, einem 1,15 m langen Brunschwert mit großem scheibenförmigen Knauf aus Chalzedon, der mit einem silbernen Stern verziert ist; die rotgefärbte Scheide trug einen massiven Riemenhalter aus demselben Stein zur Schau (die schlanke zweischneidige Klinge ist leider vom Salzboden gänzlich miniert). Außerdem fand sich eine einfache Drahtfibel mit umgeschlagenem Fuß, bronzene und eiserne Schnallen, die Reste einer Reitpeitsche u. a.

In dem geplünderten 0,70 m hohen Grabhügel bei Mariental, der eine gestörte Männerbestattung in einem tiefen schmalen Grabschacht überdeckte, fand sich noch ein beschädigter bronzener Helm mit hohler knopfsgekrönter Spitze, der von den Grabräubern als unbrauchbarer Gegenstand beiseite geworfen war.

\*) Ueber die Gräber der einfacheren kaiserzeitlichen Bevölkerung des Südostrons handelt mein Aufsatz „Die Hügelgräber aus römischer Kaiserzeit an der unteren Wolga“, der demnächst im 1. Heft der „Mitteilungen des Zentralmuseums der Wolgadeutschen Republik“ erscheinen wird.

Wissenschaftlich sehr wertvoll sind die Befunde zweier Grabhügel von 0,50 m Höhe am Torgun. Sie enthielten je fünf z. T. übereinander liegende Bestattungen, wovon die jüngsten den typischen Bestattungen römischer Zeit angehören, die ältesten ausgeraubt oder durch die jüngeren Anlagen gestört waren und nur ein unvollständiges Bestattungsbild darboten. Dennoch läßt sich auf Grund der erhalten gebliebenen Reste eine Anzahl z. T. bekannter lokaler Begräbnistypen in ihrem gegenseitigen zeitlichen Verhältnis deutlich feststellen.

Als gewissermaßen neue Erscheinung sei die drittlezte Bestattung im Kurgan D 17 erwähnt. In einem 3,80 m unter Bodenniveau liegenden Kammergrab war die Leiche einer jungen Frau niedergelegt mit eigenartig gestieltem Bronzespiegel, zwei goldenen Fingerringen, zwei Ohrringen aus einfachem Golddraht, Alabasterfläschchen, Perlen aus Gagat, Korallen, Bronze und Glas, mit Pferdehaken (als Fleischspende), Messer und Weßlein.

Höchst merkwürdig ist ein Fund von Mariental: In der rechten Beckenhälfte eines mit Schwert und Pfeilen ausgerüsteten Männer skelettes sitzt etwa 12 mm tief eine knöcherne Pfeilspitze, wie sie in Gräbern iranischer Wolgabewohner noch nirgends gefunden wurde (der gebräuchliche Pfeil der kaiserzeitlichen Sarmaten ist immer mit eiserner dreiflügeliger Spitze bewehrt). Es handelt sich also offenbar um eine Verletzung, die der Mann auf fernem Streifzug von Feindeshand erhielt.

Nach der Aufgrabung des 0,50 m hohen Kurgans bei Louis, der über drei Hockerbestattungen der Bronzezeit aufgeschüttet war und in dessen von Nagetieren gänzlich zerwühltem Aufschutt eine starke Schicht schwer zu erklärenden rotgebrannten Erdreichs lagerte, wurde in der abgegrabenen Erde ein Goldring gefunden, der einen großen viereckigen Sardonyx mit eingravierter altarabischer Schrift faßt.

Im großen und ganzen sind die Ergebnisse der ersten d'esjährigen Grabungen befriedigend;

ihre wissenschaftliche Auswertung wird uns hoffentlich einen Schritt weiter bringen in der Erforschung der Vorzeit unseres Landes.

Es sei hier noch der Geschenke an Alt-tümern Erwähnung getan, die in letzter Zeit unserem Museum von folgenden Personen zugegangen sind:

1. Eine Bronzemünze des Alexander Severus spendete Johann Hill in Seelmann.

2. Pater P. Weigel in Mariental, der seit mehreren Jahren seine Heimatgegend auf freiliegende Bodenfunde beobachtet, verdankt das Museum eine schöne Tonscherbensammlung, ein bronzenes Messer und verschiedene Kleinfachen, wie Schuppen von einem Panzer, Pfeilspitzen, tatarische Münzen u. a. mehr. Viel Mühe hat die Rettung des Messers gekostet: vier Jungen hatten es beim Schafshüten am Ufer gefunden und brüderlich in vier gleiche Teile geteilt, wovon jedes einzelne einen Tag lang seine eigenen Wege durch Hosentaschen, Nägellasten, ja sogar durchs Feuer gehen mußte.

3. Der Saratower Archäologe Bogdan Viktorowitsch Zaikowski übergab unserem Museum in liebevollster Weise aus seiner Sammlung eine Anzahl wertvoller Münzen, die zurzeit im Bereich des Wolgadeutschen Gebietes gefunden wurden, darunter zwei silberne Stücke Gordians III. und der Julia Mammäa.

4. Während meines Aufenthaltes in Alt-Weimar überreichte mir der dortige Bürger Alexander Busch ein paar gut erhaltene eiserne Steigbügel und eine tatarische Silbermünze, die sein Sohn vor zwei Jahren in einem kleinen Kurgan nebst Skelett, Gebiß und eisernen Pfeilspitzen gefunden hatte. Die Grabung war unternommen worden anlässlich eines Irrlichtes, das jahrelang bei dunklen Nächten über die Steppe schweifte und wiederholt auf dem Hügel wie lockend halt machte.

Den Spendern sei hier nochmals im Namen der Museumsverwaltung der wärmste Dank ausgesprochen.

# Achtung!



Den Lesern der Zeitschriften

## „Nachrichten“ und „Unsere Wirtschaft“

wird bekanntgegeben, daß die beiden Zeitschriften vom 1. Januar 1926 vereinigt werden. Das Abonnement auf die „Nachrichten“ und „Unsere Wirtschaft“ auf das Jahr 1926 ist eröffnet.

Die „Nachrichten“ erscheinen wieder 3-mal wöchentlich mit der Beilage

„Gesetz und Leben“.

Der Abonnementspreis beträgt:

für das Jahr . . . . .	4 Rbl. 40 Kop.
für das Halbjahr . . . . .	2 Rbl. 20 Kop.
für das Vierteljahr . . . . .	1 Rbl. 20 Kop.
für 1 Monat . . . . .	40 Kop.
Die Einzelnummer . . . . .	4 Kop.

Für das Ausland:

für 1 Monat . . . . .	50 Cent.
für 6 Monate . . . . .	3 Doll.
für 12 Monate . . . . .	5 Doll.

Bei Bestellung beider Ausgaben zugleich ist der Abonnementspreis:

für das Jahr . . . . .	8 Rbl. — Kop.
für das Halbjahr . . . . .	4 Rbl. 20 Kop.

„Unsere Wirtschaft“ wird im neuen Abonnementsjahr wöchentlich erscheinen und dem Verständnis der Bauernleser noch mehr angepaßt sein.

Der Abonnementspreis beträgt:

für das Jahr . . . . .	4 Rbl. — Kop.
für das Halbjahr . . . . .	2 Rbl. 20 Kop.
für das Vierteljahr . . . . .	1 Rbl. 15 Kop.
für 1 Monat . . . . .	40 Kop.
Die Einzelnummer . . . . .	12 Kop.

Für das Ausland:

für 1 Monat . . . . .	50 Cent.
für 6 Monate . . . . .	3 Doll.
für 12 Monate . . . . .	5 Doll.

für das Vierteljahr . . . . .	2 Rbl. 25 Kop.
für einen Monat . . . . .	80 Kop.

Die Jahresbesteller beider Ausgaben, die den Jahresbetrag gleich bei der Bestellung eintragen, erhalten als Beilage das Büchlein des Prof. Ljubomirow „Die ökonomische Lage der deutschen Kolonien des Saratower und Wolsker Bezirks im Jahre 1791“.

Die Redaktion.

# Der Staatsverlag

der Auton. Sozialistischen Räterepublik  
der Wolgadentschen. Verwaltung:  
Pokrowsk, Kommunarenplatz Nr. 4.  
Vertretung in Moskau, Nikolskaja 10.

Buchhandlungen in Pokrowsk, Marzstadt, Seelmann, Krasny-Kut, Balzer und Saratow.  
Handel mit Büchern, Kanzleizubehör, Schreibutensilien und photographischen Artikeln

## Neue Bücher

## Neue Bücher

erschieden!

### Lehrbücher:

**Die jungen Fischer.** Von F. Mattern. Preis . . . . . 1 90

Das Buch stellt ein vorzügliches Hilfsmittel für die Sommerschulen dar. Es basiert auf Arbeitsprozessen, die mit der Fischerei zusammenhängen (Reheknüpfen usw.) und regt zu selbständigem Forschen an. Arbeitsanweisung wird mit biologischer Belehrung günstig vereinigt. Das Buch ist populär geschrieben und vom Staats-Gelehrten-Rat bestätigt.

**Kurzer Abriss der Russischen Geschichte.** 3 Teil. Von M. N. Pokrowski. Preis . . . . . 1 70

In 2. Auflage:

„Im Freien.“ Naturgeschichtliches Lesebuch. Von A. Fischer. Preis . . . . . 1 55

„Guck in die Welt.“ Von Chr. Delberg. Preis . . . . . 1 30

und andere Lehrbücher.

### Bücher für den Bauer:

**Der Traktor „Fordson“.** Von A. Emich. Preis . . . . . — 25

**Der Gemüsegarten.** Von A. Rothermel. Preis . . . . . — 30

**Peter als Lektor.** Von A. Mattern. Preis . . . . . — 45

und andere wichtige landwirtschaftliche Broschüren.

### Die Lenin-Literatur ist verstärkt.

**Vom Weltkrieg zur Revolution.** . . . . . — 40

**Das Leben Lenins und der Leninismus** . . . . . — 50

**Zwei Taktiken der Sozialdemokratie.** Preis . . . . . — 40

**Gen. Lenin** 2. Auflage. Von P. Kunte. Preis . . . . . — 10

### Politische Literatur:

**Beschlüsse des 14. Parteitages der RVP(S) SU.** Preis . . . . . — 50

**Religion und RVP(S) SU.** Preis . . . . . — 40

**Farbige Karte der Wolgadentschen Republik.** Preis . . . . . — 30

Ausgezeichnete Literatur für Jugendliche und Pioniere.

Ausländische Deutsche Bücher sind eingetroffen.

**Verlangt den neuesten Preiskatalog!**